

Angst vor Leben in der Hoffnungslosigkeit

Initiative Lampedusa in Hanau kämpft gegen die Abschiebung von Flüchtlingen – Kirchenasyl ist mögliche Lösung

Hanau. Shewit Tsehaye Gebrehiwet hat Angst. Er fürchtet sich davor, wieder nach Italien zurück zu müssen, wieder auf der Straße zu landen – ohne Nahrung, ohne Perspektive. Tsehaye Gebrehiwet klammert sich an dem Sicherheitsgurt fest. Er will das Auto nicht verlassen, nicht in dieses Flugzeug steigen, dass ihn nach Venedig bringt. Er möchte Deutschland nicht den Rücken kehren, denn er hat viel in Kauf genommen, um hierher zu kommen und ein neues Leben anzufangen.

Die Polizisten zwingen den 31-Jährigen zum Aussteigen, wollen sicherstellen, dass er seinen Flieger noch bekommt. Doch er hat Glück. Der Pilot am Frankfurter Flughafen weigert sich, den Flüchtling aus Eritrea mitzunehmen und sich so an seiner Abschiebung zu beteiligen.

Tsehaye Gebrehiwet kann seine Geschichte nicht selbst erzählen, es müssen andere für ihn tun. Der 31-Jährige sitzt seit fast zwei Monaten in Abschiebehaft, darf nur einmal in der Woche Besuch empfangen. „Er sitzt im Gefängnis, obwohl er nie jemandem auch nur ein Haar gekrümmt hat. Es geht darum, seinen Willen zu brechen, aber das ist eine Schande“, meint Hagen Kopp, Sprecher der Initiative Lampedusa in Hanau.

Der im März gegründete Verein kämpft dafür, dass Tsehaye Gebrehiwet nicht abgeschoben wird, dass er in Deutschland ein besseres Leben führen kann, so, wie er es einst gewollt hat. Die Initiative betreut derzeit rund 90 Flüchtlinge und kann schon erste Erfolge verzeichnen. „Wir haben geschafft, dass zehn Flüchtlinge in Deutschland bleiben können“, sagt Kopp. Er ist es auch, der Tsehaye Gebrehiwets Geschichte erzählt.

Der damals 27-Jährige floh als Kriegsdienstverweigerer aus Eritrea. In dem nordostafrikanischen Staat kommt es zu

schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen, beispielsweise willkürliche Tötungen und Verhaftungen, erzwungenes Verschwindenlassen und Folter.

700 Menschen sterben bei Flucht

Tsehaye Gebrehiwet begab sich auf eine lange und beschwerliche Reise durch den Sudan und Libyen, bis er mit einem kleinen überfüllten Boot in Lampedusa ankam. Dort wurden ihm Fingerabdrücke genommen, um ihn später identifizieren zu können. Doch das geschieht teilweise gewaltsam und gegen den Willen der Flüchtlinge. Denn wenn ihre Fingerabdrücke registriert sind, werden sie wieder nach Italien abgeschoben, sobald sie in einem anderen Land der Europäischen Union Zuflucht suchen.

Die Dublin-III-Verordnung legt nämlich fest, dass das Land, über das die Asylbewerber in die EU eingereist sind, für sie zuständig ist. Das betrifft vor allem Griechenland, Zypern und Italien. Im vergangenen Jahr wagten laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) fast 45 000 Menschen die gefährliche Überfahrt von Afrika nach Italien und Malta. Die meisten von ihnen kamen auf der kleinen Insel Lampedusa an, die der afrikanischen Küste am nächsten ist. Doch immer wieder sterben Flüchtlinge bei der Überfahrt. 2013 waren es der IOM zufolge 700 Menschen.

Tsehaye Gebrehiwet hat Angst davor, wieder in Italien auf der Straße zu landen. Die Flüchtlingslager des Landes sind überfüllt, oft bekommen die Menschen nur einmal täglich etwas zu essen. „Ich habe viele gesehen, die verrückt geworden sind in dieser Hoffnungslosigkeit“, erklärt der 31-Jährige in einer eidesstattlichen Versicherung.

Während seiner drei Monate in Italien traf er zahlreiche Flüchtlinge, und alle waren

obdachlos. „Ich habe viele Abgeschobene gesehen, die immer wieder versuchten, Italien zu verlassen. Ich habe mit allen gesprochen und alle haben mir gesagt, ich soll verschwinden, solange ich noch die Kraft dafür habe, denn hier ist kein Ort zum Überleben“, sagt Tsehaye Gebrehiwet. Er sieht in Italien für sich keine Perspektive, sondern will sich in Deutschland ein neues Leben aufbauen.

Für ihn ist es keine Alternative, nach Eritrea zurückzukehren. Dort werden Regierungskritiker, Deserteure und Eritreer, die im Ausland um Asyl ersucht haben, laut Amnesty International inhaftiert, wenn sie wieder zurückkommen. „Das ist ja gerade das Unglaubliche an der Dublin-III-Verordnung. Sie greift bei Flüchtlingen, die in einem normalen Asylverfahren in Deutschland gute Chancen hätten, und beraubt sie diesen wieder“, erklärt Hagen Kopp. Die Bundesrepublik würde nie einen Flüchtling wieder nach Eritrea zurückschicken.

Tsehaye Gebrehiwet ist nur einer von 80 Flüchtlingen, den die Initiative Lampedusa in Hanau vor der Abschiebung bewahren will. „Sie haben große Angst davor, nach Italien abgeschoben zu werden. Einige brechen sogar zusammen, wenn sie den Bescheid bekommen“, erzählt Kopp. Um den Flüchtlingen eine Perspektive in der Region zu bieten, hat Lampedusa in Hanau

ZITIERT

„Ich habe viele gesehen, die verrückt geworden sind in dieser Hoffnungslosigkeit.“

(Der Flüchtling Shewit Tsehaye Gebrehiwet erzählt von seinen Erlebnissen auf den Straßen Italiens.)

viele Arbeitskreise gebildet, die an Lösungen arbeiten.

Eine davon ist das Kirchenasyl. Derzeit laufen Gespräche mit zahlreichen Kirchengemeinden, die den Flüchtlingen Schutz gewähren können. Denn wenn es den Behörden sechs Monate lang nicht gelingt, sie nach Italien abzuschicken, kann in Deutschland ein klassisches Asylverfahren eingeleitet werden.

Um ihr Anliegen zu untermauern, hat sich die Initiative mit einem offenen Brief an die Hanauer Stadtverordneten gewendet. Darin bitten sie die Politiker, sich dafür einzusetzen, dass die Dublin-III-Verordnung die Perspektiven der Asylbewerber nicht mehr zerstört. „Wir müssen den Menschen ein Recht auf Schutz gewähren, auch in Hanau“, fordert Kopp. Außerdem hofft Lampedusa in Hanau, politische Unterstützung für das Kirchenasyl zu bekommen.

Stadt ist für humanere Vorschriften

Die Stadt erklärt auf HA-Anfrage, dass Oberbürgermeister Claus Kaminsky (SPD) sich bei der neuen Regierungspräsidentin Brigitte Lindscheid dafür einsetzen wird, dass die gesetzlichen Vorschriften großzügiger und humaner ausgelegt werden. Aufenthaltsrechtlich sei die Stadt Hanau nicht involviert. Diese Aufgabe obliegt dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sowie der zentralen Ausländerbehörde in Darmstadt. Hauptaufgabe der Stadt sei es, den Flüchtlingen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Dieser Pflicht komme die Stadt nach.

Tsehaye Gebrehiwet und Lampedusa in Hanau kämpfen weiter dafür, dass der 31-Jährige nicht abgeschoben wird. Ein Anwalt soll das jetzt verhindern. „Das ist uns in ähnlichen Fällen schon gelungen“, berichtet Kopp. Christian Weihrauch (HA)



Fast 45 000 Menschen haben im vergangenen Jahr die gefährliche Überfahrt von Afrika nach Italien und Malta gewagt. Die meisten kamen wie Shewit Tsehaye Gebrehiwet auf der kleinen Insel Lampedusa an.
Archivfoto: dpa